

Erst Russland, nun China?

VON MARCO BONACKER

Noch 2021 betrug das Importvolumen russischer Produkte für Deutschland immerhin 33 Milliarden Euro – wobei es sich bei diesen Produkten vor allem um Gas, Öl (zu fast 50 Prozent) sowie andere Rohstoffe handelte. Klar ist: Eigentlich spielt Russland für Deutschland wirtschaftspolitisch keine entscheidende Rolle. Doch weil die Importe aus Russland fast ausschließlich Energieträger waren, musste Deutschland durch seine Energieabhängigkeit in den letzten Monaten schmerzhaft und auf großer Bühne lernen, was ein Klumpenrisiko ist.

Gewinner der aktuellen Energieausfälle aus Russland sind Indien und vor allem China: Dessen Energiehunger kann zukünftig umso leichter und billiger gestillt werden. Wobei die Steigerungen geringer ausfallen als befürchtet: Fehlende Pipelines und die chinesische Corona-Politik bremsen vorerst die Liefermengen.

Gerade China ist aktuell im Blick, wenn es um die weitere Abhängigkeit der deutschen Wirtschaft geht. Anders als im Falle Russlands ist China Deutschlands Handelspartner Nummer eins – mit großem Abstand. Das Gesamtvolumen von Im- und Exporten mit China beläuft sich auf über 212 Milliarden Euro. Die Abhängigkeit hier ist also enorm.

Der dräuende Konflikt um Taiwan, aber ganz generell auch der seit langem anwachsende Wirtschaftskonflikt zwischen den USA und China werden die nächsten Jahre prägen. Und je nach Entwicklung wird dies katastrophale Folgen für die deutsche Wirtschaft haben. Spätestens vor dem Hintergrund des letzten Parteitags der KP in China muss gesagt werden: Die Hoffnung auf das Paradigma „Wandel durch Handel“ ist auch hier gescheitert. Umso wichtiger ist nun, auf die eigentlichen Strategien deutscher Wirtschaftspolitik zu schauen – zwischen den USA und China wird man sich klug positionieren müssen. Je härter der Konflikt geführt wird, desto eher wird China nach noch engeren Verbindungen in Europa suchen. Und hier wäre es fahrlässig, chinesische Geschenke anzunehmen: Diese sind vor dem Hintergrund der klar formulierten Ziele der chinesischen Handels- und Außenpolitik immer verbunden mit der Schaffung technopolitischer und handfester geopolitischer Einflussphären, die am Ende nur China nutzen und Druck auf Partnerländer ausüben. Noch stärkere Abhängigkeiten wären also fatal. Die Beteiligung an einem Terminal im Hamburger Hafen ist vor diesem Hintergrund ein wichtiger Fingerzeig, wie weit oder besser, wie wenig das Verständnis dafür gediehen ist.

Viel eher muss der Weg pragmatisch in eine andere Richtung gehen: sich breiter aufstellen, neue und sichere Handelspartnerschaften stärken – wie zum Beispiel mit Kanada, Australien oder Norwegen – und in die Diversifikation von Lieferketten (etwa im Bereich Halbleiter und seltene Erden) investieren. Eine abrupte und völlige Abkehr von China ist unmöglich – und schon die Diversifizierung wird teuer. Aber spätestens jetzt sollte allen Akteuren bewusst sein, dass zu große Abhängigkeiten langfristig noch teurer werden. Am Ende werden sie nämlich mit der Freiheit bezahlt.



Der Autor ist Leiter der Abteilung Bildung und Kultur im Bistum Fulda. Die Kolumne erscheint in Kooperation mit der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle (KSZ) in Mönchengladbach.